

Her mit Brüssels Geld!?

Die EU fördert Regionen, Kommunen und Unternehmen mit vielen Milliarden Euro. Doch trotz des möglichen warmen Geldregens zögert vor allem der Mittelstand bei den Anträgen. Und hat dafür gute Gründe

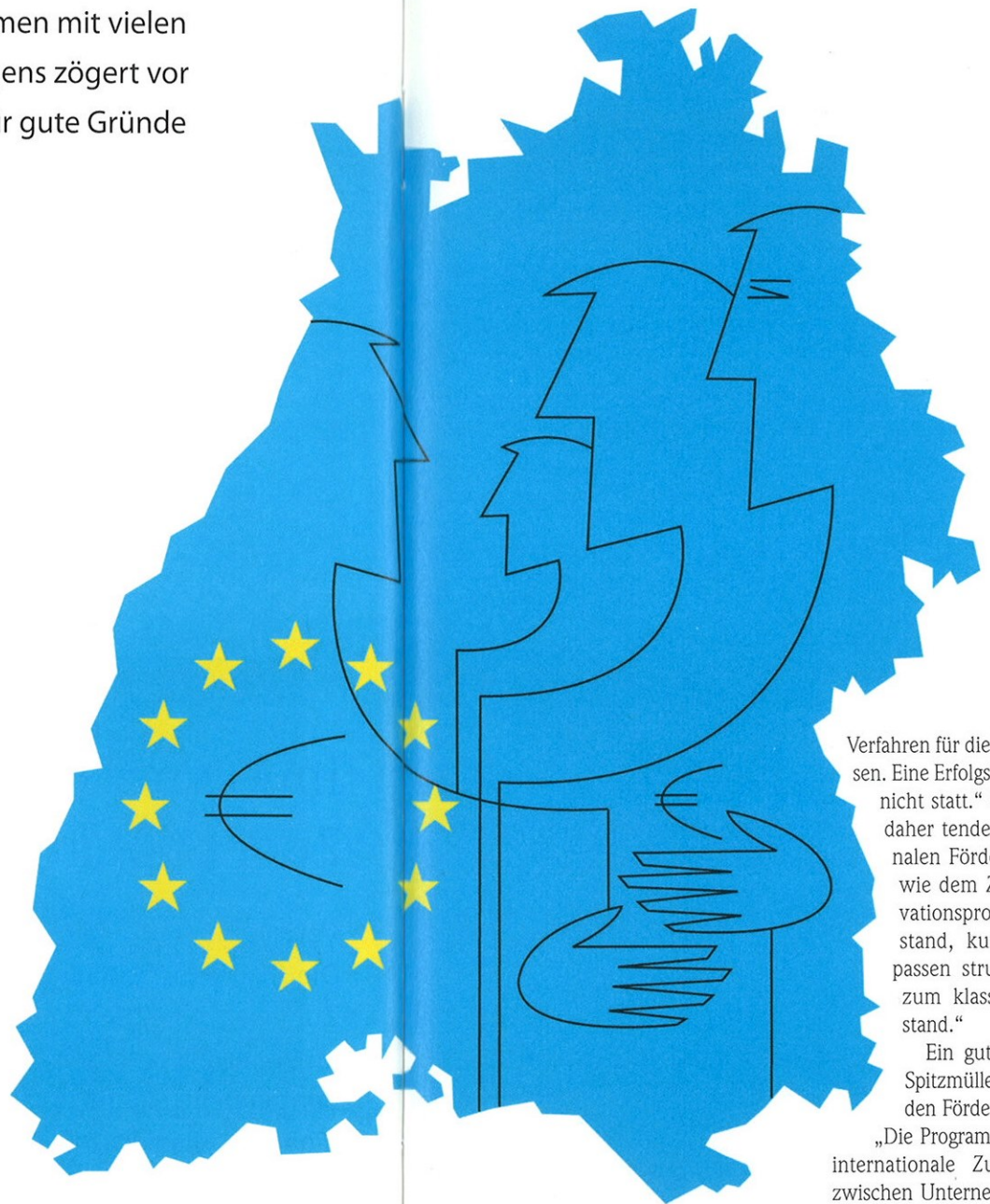
Die Sektorkorken knallen überall im Land, als Ende Januar die Preisträger des Baden-Württembergischen Wettbewerbs Regio-WIN feststehen. Denn wer WIN-Region ist, dem stehen viele Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, kurz EFRE, zur Verfügung. Die Projekte tragen Namen wie Regio-Move (Technologie-Region Karlsruhe), Effizienzregion 5.0 (Region Konstanz-Sigmaringen) oder Regio-Holz (Nordschwarzwald). Insgesamt prämiert die Jury elf Regionen und 21 sogenannte Leuchtturmprojekte. Das Geld kommt aus Brüssel. Doch wer bekommt es? Zunächst das Land Baden-Württemberg.

So will man vor allem eins verhindern: dass Geld sinnlos versi-

schaft Nordschwarzwald (WFG) Projektleiterin und hilft interessierten Firmen. Die Vorbehalte sind so groß, wie die Bürokratie in Brüssel mächtig scheint. Allerdings, erklärt die Expertin, hat die EU mit Anfang des Jahres 2014 ihre Förderpraxis umgestellt.

„Mit dem Forschungsrahmenprogramm ‚Horizon 2020‘ hat die EU die Möglichkeiten für KMU erleichtert, Fördergelder zu erhalten“, erläutert Duval. In den kommenden fünf Jahren plant die EU, rund 70 Milliarden Euro für „Horizon 2020“ auszugeben. Sie fördert Forschungs- und Innovationsprojekte. Bestandteil ist zudem ein Spezialprogramm für KMU: Hier dürfen Firmen Forschungspartner wie Hochschulen und andere Unternehmen einbinden – müssen es aber nicht mehr. Ein weiteres Programm ist „Eurostars für KMU“, das die internationale Zusammenarbeit von Firmen und Forschungspartner fördern soll. Zwar sind laut Duval die Anforderungen für eine Förderung anspruchsvoll, „aber angesichts der Innovationsstärke der Firmen in der Region ist das Förderpotenzial hoch“.

Doch die EU-Förderpraxis hat nicht nur Sympathisanten. Rudolf Spitzmüller ist ein alter Hase, wenn es um Fördermittel geht. 1983 hat er das gleichnamige Unternehmen aus Gengenbach gegründet. Mehr als 10 000 Projekte mit einem Fördervolumen von mehr als sechs Milliarden Euro hat sein Unternehmen betreut. Von den EU-Programmen für Firmen hält Spitzmüller wenig. Das liegt zum einen an der teils sehr späten Auszahlung der Gelder. „Das dauert bis zu 18 Monaten. Bei immer kürzer werdenden Produktzyklen ist das in der modernen Wirtschaft eine Ewigkeit“, sagt er. Bis die EU



ein Projekt für förderungswürdig erachtet, ist eine Menge an Papierkram zu erledigen. Brüssel hat sein Bürokratiemonster zwar zuletzt ein wenig gezähmt, doch hat es noch immer mächtig Appetit auf Papier.

Zudem sei die Erfolgsquote wenig berauschend. „Ich schätze, dass weniger als zehn Prozent der Anträge deutscher Firmen erfolgreich sind.“ Empirisch nachweisbar sei das nicht. „Aber es spiegelt

meine Erfahrung aus den vergangenen Jahren.“ Deutsche Firmen täten sich vor allem in einem Punkt schwer: in der Vermarktung. Um die EU-Fachleute zu überzeugen, „müssen Firmen schon einige Luftschlösser bauen“, erklärt Spitzmüller spitz. Und da seien Unternehmen aus anderen Ländern Europas schlicht erfolgreicher als die Deutschen. Was den Förderexperten besonders erregt: „Wenn das Geld überwiesen ist, ist das

Verfahren für die EU abgeschlossen. Eine Erfolgskontrolle findet nicht statt.“ Spitzmüller rät daher tendenziell zu nationalen Förderprogrammen wie dem Zentralen Innovationsprogramm Mittelstand, kurz: ZIM. „Sie passen strukturell besser zum klassischen Mittelstand.“

Ein gutes Haar findet Spitzmüller aber doch an den Fördertöpfen der EU: „Die Programme können die internationale Zusammenarbeit zwischen Unternehmen fördern.“ Wer verlässliche Partner findet, profitiert etwa auch von neuen Märkten oder einem Know-how-Transfer. Das EFRE-Programm sei ohnehin besser strukturiert als „Horizon“: „Hier hat die EU eine bessere Fokussierung und Kontrolle geschaffen.“ Die nächsten Monate und Jahre werden zeigen, ob die EU mit den neu angelegten Programmen wie „Horizon 2020“ endlich auch den Mittelstand erreicht. Dann knallen die Sektorkorken vielleicht nicht nur in Regionen und Kommunen. **rs**

Deutsche Firmen tun sich vor allem bei der Vermarktung ihrer Projekte schwer

ckert. Die Medien sind voll von Geschichten über verbrannte EU-Millionen. Von zweifelhaften Zuschüssen für milliardenschwere Konzerne. Oder sinnlose Bauten wie den Jachthafen von Rostock, einst erbaut, um die Chancen der Olympiabewerbung von Leipzig zu verbessern. Die Skepsis über die Wirksamkeit der EU-Kohle – in den kommenden sechs Jahren schüttet die EU 960 Milliarden aus – hält sich hartnäckig. Auch beim Mittelstand. Allerdings aus anderen Gründen.

„Die Unternehmen zum Beispiel aus der Region Nordschwarzwald sind eher zurückhaltend, was die Beantragung von Fördermitteln angeht“, sagt Claire Duval. Sie ist bei der Wirtschaftsfördergesell-